

unterdrücken, denn sie wandte sich ab und ging schweigend aus dem Zimmer.

Am nächsten Morgen erfuhr er, daß Frau Dawasi in aller Frühe nach ihrer Heimat abgereist war. In einem kurzen Brief erklärte sie, daß, so wie die Dinge lägen, an eine Heirat nicht zu denken sei.

Egon reiste ihr entschlossen nach.

Es war eine langwierige, umständliche Reise. Frau Dawasis Elternhaus lag einsam und romantisch irgendwo in einer weltfremden Gegend. Die letzte Strecke, einen steilen, holprigen Gebirgsweg, legte er im Wagen zurück.

Frau Dawasi bestürmte ihn mit Vorwürfen, aber die Freude, ihn wiederzusehen, klang aus jedem ihrer Worte. Dann geleitete sie ihn über eine schmale Steintreppe in ein Gastzimmer des Schloßchens und sagte, sie würde unten auf ihn warten, da ihre Mutter ihn kennenlernen wolle. Der bittere Zug, der sich bei diesen Worten um ihren Mund legte, ließ ihn vermuten, daß die Greisin ihm schon im voraus nicht gewogen sei. Ein halbe Stunde später führte ihn ein Diener durch mehrere prunkhaft ausgestattete Räume auf eine kleine Terrasse, von der aus sich ein prachtvoller Blick auf das Gebirge bot.

Er fand Frau Dawasi in Gesellschaft eines sehr schönen jungen Mädchens, das sie mit den Worten vorstellte: „Herr Warwitz — meine Mutter.“

Einen Augenblick hielt er eine kühle, beringte Hand in der seinigen, während das junge Mädchen trocken sagte, sie freue sich, einen Freund ihrer Tochter kennenzulernen. Egon zwang sich zu einem Lächeln, obwohl ihn dieser sonderbare Scherz ziemlich unangebracht dünkte; als er jedoch dem spöttischen Blick ihrer kalten, wissenden Augen begegnete, stutzte er, und ein leiser Schauer lief ihm über den Rücken. Nach ein paar gleichgültigen Fragen verließ sie mit einem kurzen Gruß die Terrasse.

Frau Dawasi hatte die ganze Zeit geschwiegen, nun sagte sie ihm offen alles, was sie von ihrer Mutter wußte, denn jenes Wesen, das er für ein junges Mäd-

chen gehalten hatte, war tatsächlich ihre Mutter.

In ihrer Heimat, erzählte Frau Dawasi, irgendwo tief im Gebirge, sei eine Quelle verborgen, deren Wasser die Eigenschaft besitze, ewig jung zu erhalten. Kurz nach dem frühen Tode ihres Vaters habe ein Hirte ihrer Mutter Wasser aus jener Quelle verschafft und sich dadurch die Liebe der Schloßherrin erkaufte. Als er starb, nahm er sein Geheimnis mit ins Grab. Seitdem führte die ewig junge Mutter ein abenteuerliches Leben, ihr Name war in allen Spielhöhlen Europas ebenso bekannt wie verrufen. Den Rest ihres Wundertranks hütete sie eifersüchtig auch vor ihrer Tochter, niemand wußte, wo sie ihn verborgen hielt.

Drei Tage nach der Ankunft von Warwitz wurde die Tür seines Zimmers heftig aufgerissen, und Frau Dawasi stürzte herein. Sie befand sich in fürchterlicher Erregung. Atemlos forderte sie Egon auf, mit ihr sofort abzureisen, kaum ließ sie ihm die nötige Zeit, um die paar Sachen, die er nicht liegen lassen wollte, in eine Reisetasche zu werfen. Sie selbst war schon in Hut und Mantel. Zehn Minuten später jagten sie in einem leichten Wagen den steilen Bergweg hinunter. Auf seine erstaunten Fragen nach dem Grunde dieser plötzlichen Flucht gab sie nur zur Antwort, sie habe sich mit ihrer Mutter überworfen und nun sei von dieser schrecklichen Frau alles zu erwarten. Erst als sie die Landesgrenze glücklich hinter sich hatten, beruhigte sie sich ein wenig, und allmählich machte ihre Angst einer ihm an ihr ungewohnten Fröhlichkeit Platz.

Während seiner Anwesenheit auf dem Bergschloßchen hatte sich Egon vergeblich bemüht, Frau Dawasi für seine Heiratspläne zu gewinnen. Nun gab sie seinen Bitten nach. Sie fuhren nach Italien und ließen sich in Palermo trauen. Die ersten Wochen ihrer Ehe wollten sie in einer reizenden kleinen Villa verbringen, die Frau Dawasi unweit dieser Stadt besaß.